

**Modul III –
Spezielle Probleme der Fachberatung
- Fehler im Kinderschutz (A) -**



Fortbildung Kinderschutz-Zentren
Eisleben 12./13.06.2014



Referent



Klaus Wilting
Dipl.-Sozialpädagogin, Dipl.-Pädagogin,
Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin, Supervisorin (DGSv.)
Agentur für Prävention GbR.
Kanalstraße 45
22085 Hamburg
Tel.: 040 – 22 69 19 69
Fax: 040 – 22 69 35 78
www.supervision-wilting.de
www.kindertherapiehamburg.de
www.agentur-fuer-praevention.de



Kinderschutzfehler (1)
oder
Jugendhilfe als Risikokontext für Kindeswohlgefährdungen

Es waren mehrere dramatische Fälle in der Kinder- und Jugendhilfe, die besonders für die betroffenen Kinder, aber auch für ihre Familien sowie die beteiligten Fachkräfte und deren Institutionen katastrophal endeten, die einerseits im Rahmen einer zumindest zwiespältigen, medialen Berichterstattung breite öffentliche Aufmerksamkeit fanden und andererseits umfangreiche, fachliche und fachpolitische Anstrengungen auslösten, um zu verstehen, was passiert ist und um darauf rechtliche, verfahrensmäßige und fachliche Antworten zu finden. Ein Fokus dieses Prozesses war die zunehmende Wahrnehmung und Analyse des vielschichtigen Praxisfeld „Kinderschutz“ und seiner Fehleranfälligkeit.

Ein Blick auf die in den letzten Jahren stattgefundenene Diskussion zur Handlungssituation sozialer Arbeit im Kinderschutz führt zu wiederkehrenden, sich in ihrer Gesamtheit ergänzenden Stichworten. Danach bedeutet Kinderschutz für die beteiligten Fachleute u.a.:

- Handeln in Situationen der Ungewissheit
- nicht eindeutige und unvollständige Informationslagen
- konfliktbehaftete Hilfebeziehungen und Helfersysteme
- Auseinandersetzungen um mögliche rechtliche Folgen von Fehlern und Irrtümern
- eine von dramatischen Fallverläufen einerseits faszinierte und angezogene und andererseits empörte, schuld- und straforientierte Öffentlichkeit

Die Reihe ließe sich problemlos fortsetzen.

Leicht lassen sich zu dieser Skizzierung schwieriger Kinderschutzpraxis erweiternde Zitate finden:

Heinz Kindler „Fälle einer möglichen Kindeswohlgefährdung schaffen deshalb schwierige Situationen, weil in ihnen häufig unter Zeitdruck Einschätzungen von weit reichender Bedeutung auf der Grundlage von teilweise lückenhaften und zudem in ihrer Aussagekraft beschränkten Informationen vorgenommen werden müssen.

Thomas Mörsberger In der Praxis der Jugendhilfe ist die größte Schwierigkeit im Umgang mit Kindeswohlgefährdung (...) die alltägliche Erfahrung, dass man zwar Vernachlässigung und Missbrauch befürchten muss, vielleicht ahnt, möglicherweise Verdacht geschöpft hat, aber nicht genau weiß, was passiert ist, was zur Zeit passiert und was noch passieren könnte. (...) „Im Zweifel“ Kinder einfach aus der vertrauten Umgebung herausnehmen, kommt sowohl aus rechtsstaatlichen wie aus fachlichen Gesichtspunkten (die Effekte wären nicht absehbar) nicht in Betracht. Es bedarf vielmehr mühsamer Detailarbeit.

Reinhart Wolff R. Wolff weist darauf hin, dass „ der allgemeine Sozialdienst des Jugendamtes ein Arbeitsfeld mit hohem Sicherheitsrisiko“ ist.

„Familien, zumal in lebensgeschichtlichen Krisen, sind nämlich lebende, sich selbst reproduzierende Systeme, deren Bewegungen man zwar wahrnehmen und beeinflussen, aber nicht „ausrechnen“, „messen“ oder „in den Griff“ bekommen kann.“

„Kinderschutz ... bezieht sich nämlich in der Regel auf außerordentlich komplexe, sich verändernde Situationen, an denen viele Menschen und Institutionen beteiligt sind, die nicht einfach ‚regelbar‘ sind. Es ist daher unmöglich, Hilfe, die mit Sachverstand auf die Bewältigung von Elend und Armut, von Krisen und Katastrophen, von lebensgeschichtlichen und sozialen Schwierigkeiten zielt, völlig ‚fehlerfrei‘ zu gestalten.

Warum Kinderschutz besonders stör- und fehleranfällig ist:

- komplexe Problemlagen
(Multiproblemmkonstellationen bei Familien...)
- mit vielen Beteiligten
(viele unterschiedliche Interessen und Positionen, Verständnis- und Sichtweisen, Sprachen ...)
- ausgeprägte emotionale Dynamik
(bei allen Beteiligten existenzielle Gefühle von Angst, Wut, Ohnmacht, Bedrohung, Verletzlichkeit leicht mobilisierbar)
- subjektive Involviertheit der Helfenden ist Programm
(Helfende sind immer auch persönlich Prozessbeteiligte bei der Risikoeinschätzung und im Hilfeprozess – es geht um Beziehungsarbeit)
- Prognostik der Risikoeinschätzung gefragt
(Prognostik ist immer risikobehaftet)
- Widersprüchlichkeit der Gestaltung einer Hilfebeziehung und Wahrnehmung eines Kontrollauftrags ist kompliziert
(Einschätzung von Risiken und Problemlagengeht einher mit Einleitung eines Hilfeprozesses: ein störanfälliges Unterfangen)
- kein herrschaftsfreier Dialog
(Erfahrungen von Macht / Ohnmacht und Autonomie / Abhängigkeit sind Thema)

(Cordula Stucke, Kinderschutz-Zentrum HH)

Nimmt ein Fall einen schwierigen Verlauf oder scheitert er sogar, egal ob unspektakulär oder mit dramatischem Ausgang, dann spielen dabei immer mehrere Fehler und ihre Wechselwirkung eine Rolle. Es gibt für schwierige oder scheiternde Fallverläufe im Kinderschutz keine einfachen, monokausalen Erklärungen.

Sie sind immer das Ergebnis des Zusammenwirkens mehrerer Faktoren und dazu gehören u.a.

- die individuellen Kompetenzen und Werte der Fachkräfte
- die kollektiven und konzeptbasierten Entscheidungsmuster von Teams
- die spezifische Kultur eines Jugendamtes oder
- einer Einrichtung der freien Kinder- und Jugendhilfe
- emotionale Belastungen am und Rahmenbedingungen des Arbeitsplatzes(u.a. Fallaufkommen, kollegiale Unterstützung, Supervision)
- konfliktbehaftete und angespannte Kooperationsbeziehungen
- natürlich die Hilfebeziehung zu den Klienten, mit allen Widerständen und Übertragungen auf beiden Seiten

Kinderschutzfehler (2)
oder
Jugendhilfe als Risikokontext für Kindeswohlgefährdungen

Es gibt mehrere Vorschläge, die im Kinderschutz vorkommenden Fehler verschiedenen Praxisbereichen zuzuordnen bzw. Typologien zu entwickeln. Sie sollen helfen, die komplexe und in sich wechselwirksam verflochtene Kinderschutzarbeit und ihre Fehlerrisiken zu ordnen und so ihre strukturierte und systematische Wahrnehmung und Untersuchung zu erleichtern, nicht zuletzt im Rahmen der Arbeit insoweit erfahrener Fachkräfte.

Man kann unterscheiden:

- Hilfezugangsfehler,
mit Auswirkungen auf Beteiligungsfehler und Imagefehler
- Anamnesefehler , Fehler beim Fallverstehen und Einschätzungsfehler
- Fehler in der Kooperation

(In Anlehnung an Stefan Heinitz, Fachreferent der BAG der Kinderschutz-Zentren)

Es springt dabei ins Auge, dass die benannten Fehlertypen unvermeidbar Schnittmengen haben. Das bedeutet, Fehler in verschiedenen Bereichen können aus den gleichen Fehlerquellen entstehen und Fehler in einem Bereich erhöhen die Fehleranfälligkeit der anderen Bereiche.

Die strukturelle Fehleranfälligkeit der Kinderschutzarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe erfordert Organisationen und Institutionen, die sich in dem Sinne durch Fehlerfreundlichkeit auszeichnen, dass das Auftreten von Fehlern, ohne sie zu bagatellisieren, als Teil der Normalität gesehen wird und dass sowohl die Arbeit am Einzelfall, als auch das gesamte institutionelle Arbeitsfeld regelmäßig unter dem Aspekt reflektiert wird, ob Fehler erkennbar sind. Ziel ist es, Fehler zu entdecken, bevor sie größeren Schaden anrichten. Dazu gehört individuell wie institutionell die Haltung, dass das Entdecken eines Fehlers die Fachkraft nicht beschämt oder fachlich in Frage stellt und der Institution nicht schadet. Im Gegenteil: die Suche, Entdeckung und Korrektur von Fehlern gehört belohnt und gewürdigt. Fehlerfreundlichkeit in diesem Sinne ist unverzichtbarer Teil individueller und organisationeller Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung.

Fragen und Indikatoren, die das regelmäßige fachliche Bemühen, Fehler zu erkennen, unterstützen können:

Fragen und Indikatoren, die auf die Kinder / Jugendlichen bezogen sind

- Ist es gelungen, das Kind in die Gefährdungseinschätzungen einzubeziehen? Kennen die Helfer seine eigenen Gedanken und Gefühle zu seiner Familie? Ist es gelungen, ihm die Situation zu erklären?
- Ist das Kind / die Jugendliche ausreichend geschützt oder nicht?
- Besteht die Gefährdung fort oder ist sie unter Kontrolle? Wiederholen sich gefährdende Ereignisse?
- Wird das Kind / die Jugendliche versorgt, behandelt, erzogen und gefördert oder geschieht das in Teilen oder insgesamt nicht?
- Chronifizieren oder verschlimmern sich in der Folge von Gefährdungen bereits eingetretene Entwicklungsnachteile oder Folgen für körperliche und psychische Gesundheit von Kindern / Jugendlichen?

Fragen und Indikatoren, die auf die Familie bezogen sind

- Geht es der Familie mit der Hilfe besser oder nicht? Ist die Familie unzufrieden mit der Hilfe? Was sagt sie selbst?
- Ist es gelungen, die Eltern, ~~beide Eltern~~ in die Gefährdungseinschätzung einzubeziehen? Ist man trotz potentiell konfliktreicher Themen und Fragen in einem dialogischen Kontakt mit den Eltern?
- Fallen Familienmitglieder aus der Hilfe raus, werden nicht berücksichtigt, obwohl sie familien- oder psychodynamisch bedeutsam sind?
- Steigt der Widerstand der Familie gegen die Hilfe, ohne dass die Hilfe ihrem Ziel und Zweck näher gekommen ist?
- Nehmen Konflikte, verbale und körperliche Gewalt, dissoziales Verhalten und körperliche Gewaltaußerhalb der Familie zu?
- Werden Familienmitglieder Helfern gegenüber aggressiv oder greifen ihn an?

Fragen und Indikatoren, die auf die Fachkräfte bezogen sind

- Verliert die Fachkraft die professionelle Distanz?
- Übernimmt sie Familienrollen und Aufgaben?
- Überflutet die Arbeit das Privatleben?
- Passiviert die Fachkraft die Klienten durch eigenen Aktivismus?
- Ist die Einschätzung der Familie / der Klienten einseitig negativ geworden? Lehnt sie Familienmitglieder emotional ab, spricht abwertend über sie und behandelt sie so?
- Fühlt sie sich der Rolle als KS Fachkraft in dieser Familie gewachsen? Hat sie noch das Gefühl, etwas erreichen zu können oder ist ihr Selbstwirksamkeitsgefühl zu gering geworden?

Fragen und Indikatoren, die methodenbezogen sind

- Habe ich einen Überblick über alle vorliegenden Informationen?
- Welche Informationen fehlen mir oder würden mir weiter helfen?
- Sind bei der Einschätzung einer Gefährdungssituation alle an ihr beteiligten Familienmitglieder einbezogen worden und ist diese Einbeziehung gelungen?
- Sind die Risiken einer möglichen Über- und einer Unterschätzung der Gefährdung bedacht worden?

- Haben sich Einschätzungen verfestigt, so dass sie nun die Wahrnehmung auf die Bestätigung der getroffenen Einschätzungen einengen?
- Ist die Einschätzung nachvollziehbaren Kriterien erfolgt und sind dafür Einschätzungsbögen herangezogen worden?
- Wurden die gesetzlichen und fachlichen Bestimmungen eingehalten?
- Haben die Fachkräfte die Möglichkeit, die Hilfebeziehung als Thema in eine Supervision einzubringen?
- Sind in den Hilfeverlauf alle wichtigen Personen einbezogen?

Fragen und Indikatoren, die auf Kooperation und das Hilfesystem bezogen sind

- Gibt es zwischen den beteiligten Helfern und Institutionen unausgesprochene Kritik oder Vorwürfe? Geht es darum, ob Einschätzungen, Entscheidungen oder der konkrete Umgang mit einem Kind und Eltern „richtig oder falsch“ sind?
- Wird unter Helfern der Kontakt vermieden, weil der andere Helfer nicht als unterstützend, sondern störend wahrgenommen wird?
- Sind die Aufträge und Abstimmungen bezüglich der „Teil“hilfen zwischen Helfern und Institutionen so abgestimmt, dass ein sinnvoller Gesamthilfeprozess besteht?
- Gibt es für die Familie transparente und datenschutzrechtlich korrekte Absprachen über Austausch und Informationsfluss zwischen den Helfern und Institutionen?
- Und sehr wichtig: Können sie in ihrer Institution in der kollegialen Zusammenarbeit und in den hierarchisch organisierten Entscheidungsprozessen gut Konsens über Einschätzungen und Vorgehen in Kinderschutzfällen herstellen? Gibt es Dissens, der fachlich genutzt werden kann oder entwickeln sich verfestigte Konfrontationen?
- Gibt es in ihrer Institution eine Übereinstimmung darüber, was es an institutioneller Rahmung braucht, um gut in Kinderschutzfällen arbeiten zu können?

Weder die Ebenen der Fragen und Indikatoren noch diese selbst sind als abschließend zu betrachten. Beides kann / sollte erfahrungs- und fachlich reflektionsgestützt weiter entwickelt werden.